

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1931)
Heft: 12

Artikel: Ein Sonett : an den Herrn La Mothe-Le Vayer auf den Tod seines Sohnes 1664
Autor: Molière
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-853441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Sonett von Molière

An Herrn La Mothe-Le Vayer auf den Tod seines Sohnes 1664

Deutsch von Paul Graf Thun-Hohenstein

*Laß, Le Vayer, laß deine Augen weinen!
Dein Schmerz hat recht, wie weit er sich auch wage.
Geht so zugrunde, was wir unser meinen,
Ziemt selbst der Weisheit tränenvolle Klage.*

*Und wenn sich hundertfache Gründe einen,
Daß man ein Schicksal trocknen Auges trage:
Barbarisch wird es doch der Welt erscheinen,
Die « Roheit » sagt, eh daß sie « Tugend » sage.*

*Zwar keine Träne ruft ihn mehr empor,
Den lieben Sohn, den sich der Tod erkor;
Doch um so tiefer muß die Wunde schmerzen.*

*Er war verehrt, geliebt. Gab es noch einen,
Ihm gleich an Wesen, hohem Sinn und Herzen?
O Grund genug, ihn ewig zu beweinen!*

*

Begleitschreiben zum vorstehenden Sonett.

Sie sehen, Herr Le Vayer, daß ich gar weit vom Wege abgewichen bin, den man in solchem Falle zu beschreiten pflegt, und daß mein Sonett, das ich in Ihre Hände lege, nichts weniger als einen Trost bedeutet. Doch habe ich gemeint, Ihnen gegenüber so handeln zu sollen, und ich glaube, einen Philosophen dadurch trösten zu können, daß ich seine Tränen vor ihm selbst rechtfertige und seinem Schmerz einen Ausweg weise. Wenn ich nicht genug zwingende Gründe gefunden habe, Ihre zärtlichen Gefühle von den strengen Forderungen der Philosophie freizumachen und Sie dahin zu bringen, daß Sie ohne Scheu Ihre Tränen fließen lassen, müssen Sie es der geringen Beredsamkeit eines Mannes zugute halten, der es nicht versteht, andere zu etwas zu bewegen, das er selbst gar wohl zu tun weiß.